

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Metzgergasse 18.

Telephone:
Sagereaktion:
26795, 31409.
Nachredaktion: 20797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Sonntag, 17. Juli 1927.

Nr. 166.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
janzjährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag (täglich) selbst

Wer ist schuld?

Das Straßengpflaster Wiens wurde mit Blut gefärbt, das Haus, das der Gott der Gerechtigkeit sein sollte, ist in Flammen aufgegangen, der entfesselte Volkszorn hat Taten verübt, welche nach kriminell-wissenschaftlicher Auffassung nicht nur strafbar, sondern auch „sinnlos“ erscheinen. Wenn die herrschenden Klassen und ihre journalistischen Bedienten aus den Wiener Verfalls ein: Lehre zu ziehen imstande wären, so müßte es die sein: treiben wir die Volksmassen nicht zum Aufruhr, behandeln wir sie nicht als Ausbeutungsobjekte und rechtlose Parias, verschließen wir nicht die Wege der friedlichen Entwicklung, damit nicht der Glaube entstehe, daß für sie nur die Gewalt als einziges Rettungsmittel übrig bleibt! Wie viele Menschen aus dem Bürgertum werden willens und fähig sein, sich zu dieser Lehre durchzurufen! Es muß anerkannt werden, daß sich immerhin einige bürgerliche Zeitungen finden, die das was in Wien geschehen ist, nicht in Pausen und Bögen verdammten und nach Erklärungsgründen für diese Explosion des Volkswillens suchen, die Mehrzahl aber, besonders die christlichsozialen, die agrarischen und nicht zuletzt die tschechisch-bürgerlichen Blätter sehen darin nur eine neue Gelegenheit für ihre infernalische Hege gegen die sozialistische Arbeiterklasse. Gedankenlos infam, und skrupellos wird die alte Schablone hervorgeholt: die sozialistischen Führer sind schuld, denn sie machen die Massen, die ohne ihr Zutun ein zufriedenes, gottgegebenes Leben führen würden, unzufrieden und begehrlich und sie rufen nach neuen Ausnahmemaßnahmen, nach neuen Unterdrückungsmaßnahmen. Das erste und letzte Ausnahmismittel ist dem bürgerlichen Denken stets nur die Stärkung und rücksichtslose Anwendung der Polizeigewalt, die Erlösung von allen sozialen und politischen Uebeln erblickt es in verschärfter Unterdrückung und gesteigerter Rechtslosigkeit der Arbeiterklasse.

D, es ist so einfach und billig, sich über die Wiener Vorgänge zu entsetzen und zu entrüsten, viel einfacher, als den Dingen auf den Grund zu gehen und ehrlich die Schuldigen zu suchen. Bequem auch die Auffassung, daß die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung über alles gehe, und daß die Arbeiter unter allen Umständen, auch wenn an ihnen schwerstes Unrecht verübt wird, sich vor diesem Gözen zu beugen haben. Was wolle ihr, solbadern die einen, es ist doch nicht das erste mal, daß sozialistische Arbeiter niedergeschossen und ihre Mörder freigesprochen werden. Die Arbeiterklasse soll also demütigt und bescheiden auch in aller Zukunft alle faschistischen und hakenkreuzlerischen Mordtaten hinnehmen und sich auf die Rechtsinstanzen vertrauensvoll verlassen, die zwar die Mordgejellen regelmäßig freisprechen, deren Schandurteile aber eben als unabänderliches Fatum anzusehen sind. Krokodilstränen über das vergossene Menschenblut und über den angerichteten Sachschaden vergießen die anderen. In einer Reihe von Ländern herrscht und wütet der Faschismus und die Bourgeoisie bedient sich seiner, um die Arbeiterklasse durch blutigen Terror zu einer recht- und willenlosen Masse von Sklaven zu machen, doch alle gegen Arbeiter angewendete Gewalt hat die bürgerliche Presse ebenso in Ordnung gefunden, wie ihr Gemüt sich noch nie gereut hat, wenn Arbeiter die Blutopfer waren. In Italien wurden tausende Menschen getötet, hunderte sozialistische Gewerkschaftshäuser, Arbeiterheime und Zeitungsredaktionen geplündert und angezündet, aber die mittellose bürgerliche Seele hat die Fassung ausgebracht, kein Wort des Schmerzes oder der Entrüstung darüber zu veräußern, ja, Mussolini, der Führer der faschistischen Mörderbanden war ihr eher leuchtendes Vorbild und Gegenstand in verleuchtendster Bewunderung. In Ungarn hat die

Generalstreik in Oesterreich.

Eine Proklamation des Parteivorstandes. — Der Schutzbund greift erfolgreich ein. — Italien sucht einen Vorwand zum Eingreifen.

Preßburg, 16. Juli. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Heute vormittags kam es zu abermaligen Schießereien in Dittling, in Hernals, bei der Vellaria und vor dem Parlament. Es wird noch immer stark geschossen. Die Stadt ist wohl menschenleer, aber an den Kreuzungspunkten und in den Straßen, die in die Vororte führen, gibt es unausgesetzt Schießereien. Der Schutzbund hat wohl den Ordnungsdienst übernommen, doch die Polizei provoziert unausgesetzt und schießt bei dem geringsten Anlaß. Das Parteihaus ist von Schutzbundleuten besetzt. Unausgesetzt fahren Sanitätswagen vor. Fortwährend werden Zusammenstöße mit der Polizei gemeldet. Unausgesetzt gibt es Verwundete mit Kopf- und Bauchschüssen und anderen schweren Verletzungen. Die Erbitterung der Arbeiterklasse steigt von Stunde zu Stunde. Der Schutzbund und die Vertrauensleute der Partei leisten übermenschliche Arbeit. Nicht nur die Straßen Wiens, sondern auch die Landstraßen sind von den Schutzbundlern besetzt. Ohne Passagierchein des Schutzbundes gibt es nur schwer ein Weiterkommen. Ihr Korrespondent konnte nur so von Preßburg nach Wien kommen, daß er in Begleitung von 4 Schutzbundleuten im Auto von der Landesgrenze nach Wien und zurück fuhr.

Der Parteivorstand tagt in Permanenz. In den frühen Nachmittagsstunden wurde mit der Regierung verhandelt. Um 5 Uhr nachmittags trat der Parteivorstand wieder zusammen. Seine Beschlüsse sind bis zur Stunde noch nicht bekannt. Heute und morgen ist allgemeines Alkoholverbot. Der Parteivorstand warnt die Arbeiterklasse, sich nicht von Provokateuren zu Demonstrationen und Gewalttätigkeiten hinreißen zu lassen. Die Arbeiterklasse gibt ein Mitteilungsblatt heraus, das je nach Bedarf von Stunde zu Stunde erscheint.

Viele Familien, die von Wien nach Preßburg flüchteten und die Grenze ohne Ausweis überschritten, wurden in Haft gesetzt. Die Zahl der Flüchtlinge aus Wien steigt ständig. Die meisten Verhafteten ausländischer Wälder haben sich in Preßburg ansässig gemacht. Der englische und

Bestie des „erwachenden Christentums“ zahllose Männer und Frauen getötet, grausam gemartert, in Rumänien hat die Siguranza Unmenschlichkeiten über Unmenschlichkeiten verübt, aber die bürgerliche Presse hat geschwiegen, für sie haben alle diese an Arbeitern begangenen Greuelthaten nicht existiert. Auch die wiederholten Tötungen von Arbeitern in Oesterreich, die blindwütige Niederschlagung eines sozialdemokratischen Schutzbündlers und eines sechs-jährigen Kindes haben nicht vermocht, der überwiegenden Mehrzahl der bürgerlichen Blätter einen Laut des Protestes und des Widerwillens zu entlocken.

Die österreichischen Arbeiter leiden schwer unter dem durch die fortwauernde Wirtschaftskrise hervorgerufenen Massenelend. Die sogenannte Sanierung durch den Völkerbund hat die Lebensunfähigkeit des durch die Friedensverträge geschaffenen Staatsgebildes nicht bejeitigt. Wäre nicht die musterghiltige Wiener sozialdemokratische Gemeindeverwaltung, die durch ihre großzügige Wohnbau- und Stadtverbesserungstätigkeit zehntausenden Menschen zu Obdach, Brot und Arbeit verhilft, so wäre die Verzweiflung der Massen längst schon emporgelodert. Die arbeitende Bevölkerung ist verarmt und verelendet, dennoch hat die Geschichte Deutschösterreich seit acht Jahren keinen Fall von amtlichem Waffengebrauch zu verzeichnen und in zahlreichen imposanten Massendemonstrationen haben die Wiener Arbeiter ihre bewundernswürdige Diszipliniertheit bewiesen. Aber da ihre Gegner zur gewalttätigen Provokation übergingen, da zu der brüllenden Revolte, unter der die Arbeiterklasse leidet, der von den Gewaltbanden der Bour-

der französische Votschaster kommen im Auto von Wien nach Preßburg, um mit ihren Regierungen telephonisch zu verkehren.

Einmarsch der Italiener?

Berlin, 16. Juli. Aus Innsbruck wird gemeldet: Hier laugte vom italienischen Militärkommando am Brenner die Mitteilung ein, daß, wenn bis Sonnabend abends der Bahnverkehr nicht aufgenommen wird, Italien seine Transitzüge Brenner-Deutschland unter militärischer Bedeckung selbst führen werde. In der Umgebung des Brenner liegen etwa 10.000 Mann italienischer Truppen zu Manövern.

Geiß verhandelt mit Geipel.

Berlin, 15. Juli. (Eigenbericht.) In der Nacht wurde von den Wiener Behörden eine Mitteilung herausgegeben, wonach es 12 Tote und 200 Verwundete gegeben haben soll. Diese Nachricht ist aber offenbar nur zur Beruhigung der Bevölkerung bestimmt. Das Mitteilungsblatt bestätigt die Nachricht, daß die „Reichspost“, die „Wiener Neuesten Nachrichten“ und die „Deutscherösterreichische Tageszeitung“ demoliert wurden. In Wien wird auch noch morgen, Sonntag, außer den Veröffentlichungen der sozialdemokratischen Parteileitung kein Blatt erscheinen.

Zwischen Seipel und Geiß finden, wie aus Wien verlautet, unausgesetzt Verhandlungen statt. Man rechnet damit, daß es zu einer Einigung kommt, auf Grund derer der Polizeipräsident zurücktreten und die Sozialdemokratie in ein Koalitionskabinet eintreten soll. Die Polizei ist, auf geistige ausgeübte Terror gestellt wird und die Polizei die Arbeiter, wenn sie Sozialisten sind, außerhalb ihres Schutzes stellt — darf es da jemanden wundernehmen, daß sich der elementare Protestwillen der Massen gerade in diesem Falle zerstörend und vernichtend Bahn gebrochen hat!

Dennoch wird niemand hoffen können, daß das Bürgertum und seine politischen Parteien aus den Wiener Ereignissen, die ein weit- hin leuchtendes Warnungssignal für alle verantwortlichen Staatsmänner sind, die Tragfähigkeit der Geduld der Massen nicht zu überschätzen, die Naganwendung ziehen werden. Reaktion ist heute Trumpf in Europa, die faschistische Idee dominiert und wo deren Durchführung noch nicht möglich geworden ist, hat man als Ersatzmittel die Bürgerblöde erwählt. Alles gegen die Arbeiterklasse, lautet die Parole und in der Unterhölzung und Durchbrechung der Demokratie erblicken die kapitalistischen Klassen ihren einzigen und letzten Rettungsanker. Faschismus und Bürgerblöde sollen dabei helfen, die natürliche Entwicklung zu unterbrechen und die um ihren sozialen und kulturellen Aufstieg kämpfende Arbeiterklasse zurückwerfen. Die Herrschenden vergessen dabei, daß die Massen, wenn sie sehen, daß sie weder auf Einsicht noch auf Recht rechnen können, nach anderen Mitteln des Kampfes Umschau halten, und daß die Verzweiflung sie dann Wege gehen heißt, die abwärts von der normalen Entwicklung liegen. Die Lügen und Hebereien der Bourgeoisie können die Wahrheit nicht verhallen, die wahren Schuldigen an den traurigen Wiener Ereignissen sind nicht schwer zu finden.

Grund einer Vereinbarung zwischen Seipel und Geiß von der Ringstraße zurückgezogen worden. Der republikanische Schutzbund verfehlt den Ordnungsdienst. Mitglieder des Schutzbundes wurden aus verschiedenen Städten Oesterreichs in Wien konzentriert.

An unsere Kolporteure und Verschleißer!

Wir bringen jenen unseren Kolporteuren und Verschleißern, welche Bahn-Exprespakete beziehen, zur Kenntnis, daß wir, um unsere Leser über die Vorgänge in Wien fortlaufend informieren zu können, Montag, den 18. ds., eine

Extra-Ausgabe

unseres Blattes erscheinen lassen, welche um den Preis von 30 Heller zu verkaufen ist. Die Pakete gehen per Schnellzug um 9 Uhr 35 Minuten von Prag Masarykbahnhof ab, außer dem Paket für Saaz, das um 8 Uhr 55 ab Masarykbahnhof expediert wird, und dem Prünner Paket, das normal um 8 Uhr befördert wird.

Wir ersuchen die Kolporteure, für die Verbreitung der Sonderausgabe nach besten Kräften zu sorgen.

Die Verwaltung des Blattes.

Es ist genug Blut geflossen!

Aufruf des Parteivorstandes.

Gestern früh erschien in Wien ein „Mitteilungsblatt“ der Sozialdemokratie Oesterreichs mit einem Aufruf, gezeichnet von der Parteileitung und der Gewerkschaftskommission sowie mit der Darstellung der gestrigen Geschehnisse.

In dem Aufruf heißt es:

„Ströme von Blut sind gestern in Wien geflossen. Niemals hat unsere Stadt Schreckliches erlebt. In den stürmischsten Wahlrechtskämpfen, bei den Feuerdemonstrationen, während der ganzen großen Revolution von 1918/19 ist in Wien nicht so viel Blut geflossen wie gestern. Die Freisprechung der Arbeitermörder von Schaitenbord hat suchtbare Erregung hervorgerufen. Die wilde Ablehnung des beleidigten Rechtsgefühls der Arbeiter hat sich in der Niederlegung der Arbeit in vielen Betrieben, durch stürmische Demonstrationen auf der Ringstraße geäußert. Aber diese Demonstrationen hätte wie so viele frühere Demonstrationen der Wiener Arbeiter ruhig und würdig verlaufen können, hätten nicht die kommandierenden Polizeiorgane zuerst durch eine sinnlose Weiter- attacke, später durch Verhaftungen von einzelnen aus der Menge die Erregung gesteigert.

Der Schutzbund hat, obwohl er infolge des Vorgehens der Demonstranten erst spät und nicht in hinreichender Stärke zur Stelle sein konnte, die ungeheuersten Anstrengungen gemacht, dieses Unglück zu verhüten und das Blutvergießen zu verhindern, der Feuerwehr den Zugang zu den brennenden Gebäuden zu ermöglichen, und es wäre ihm dies auch unzweifelhaft gelungen, wenn ihn nicht das Verhalten der Polizeiorgane, die nicht Ordnungsdienst versahen, sondern Rache geübt haben, gehindert hätte.

Wir können allerdings nicht bestreiten, daß sich in die große Menge der Demonstranten auch einige Hundert undisziplinierte Elemente gemengt haben, die zum großen Unglück viel beigetragen haben. Haben wir es doch erleben müssen, daß undisziplinierte leichtfertige Vorfälle der un-

Die Wiener Vorfälle und unsere Partei.

Der Parteivorstand der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist für Montag, den 18. Juli zu einer Sitzung zusammenberufen, die sich in erster Linie mit den Vorfällen in Wien befassen und über alle eventuelle von unserer Partei zu unternehmenden Akte der Solidarität entscheiden wird.

An Aktionen irgendwelcher Art, die von anderen Parteien als der sozialdemokratischen eingeleitet werden, müssen sich die sozialdemokratischen Arbeiter auf keinen Fall beteiligen!

ter schwerere Arbeit mit Hintanhaltung des Lebens bewiesenen Opferwilligkeit des Schutzbundes Widerstand entgegengeleitet haben. Wir wollen nicht leugnen, daß diese paar hundert Vurschen Vergehungen begangen haben, die nicht zweckdienliche Kampfmittel der Arbeiterschaft bilden, aber die Schuld dieser paar jungen Vurschen darf nicht an der gesamten Arbeiterschaft gerächt werden.

Es ist Blut genug geflossen. Wir wollen nicht, daß noch weiter Blut vergossen wird. Die Nacht der Arbeiterschaft liegt in den wirtschaftlichen Kampfmitteln. Das wichtigste Kampfmittel der Arbeiterschaft ist die Stilllegung der Verkehrsbetriebe. Dieses Kampfmittel werden wir zunächst anwenden, daher haben wir folgende Parole beschlossen:

1. Die Eisenbahn-, die Post-, Telephon- und Telegraphen-Angestellten stellen in ganz Oesterreich die Arbeit ein und nehmen sie erst auf weitere Befehle wieder auf. Lebensmittelzüge sind zu führen. Die übrige Arbeiter- und Angestelltenchaft hält in Wien heute, Samstag, zum Zeichen des Protestes gegen das gestrige Blutvergießen die Arbeit ein. Dieser Proteststreik dauert zunächst nur einen Tag. Dann geht der Verkehrsstreik weiter. Die übrige Arbeiter- und Angestelltenchaft aber bleibt vorläufig in Reserve. Sie nimmt nach Beendigung des Alltäglichen Proteststreiks die Arbeit wieder auf. Von dem Proteststreik sind ausgenommen die Arbeiter und Angestellten aller Spitäler, der Wasserleitung, Prolfabriken und Bäckereien, Gas- und Elektrizitätswerke. Die Straßenbahn nimmt an dem Proteststreik teil.
2. In allen Wiener Bezirken hat der Schutzbund Permanenzdienst.

3. Alle anderen Genossen und Genossinnen haben während des Proteststreiks weder auf die Ringstraße zu ziehen, noch in den Bezirken Demonstrationen zu veranstalten, die neues Blutvergießen hervorrufen könnten.

Die Ereignisse des gestrigen Tages haben zur Genüge gelehrt, daß Straßenansammlungen ungeordneter Massen die Aktionsfreiheit des Schutzbundes schwächen. Wir verlangen besonders dringlich, daß die Genossen nicht auf die Ringstraße, überhaupt nicht in die innere Stadt ziehen. Die Regierung hat neben der Polizei auch Militär eingesetzt. Wir wünschen keine Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Soldaten des republikanischen Bundesheeres, aus denen nur die Reaktion Nutzen ziehen könnte. Also heute keinerlei Demonstration, Genossen, sondern einen klummen, aber wirklichen und vollständigen Proteststreik. Unser weiteres Verhalten wird davon abhängen, wie sich die Regierung und wie sich das Parlament, dessen sofortigen Zusammentritt wir verlangen, verhalten werden.

Gegen die kommunistische Verhetzung.

Ein neuer Aufruf des Parteivorstandes.

Brünn, 16. Juli. Auf Umwegen wird aus Wien gemeldet: Heute nachmittags um 5 Uhr gab der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei gemeinsam mit der Gewerkschaftszentrale ein neues Manifest an die Arbeiterschaft heraus, in dem neue Streikauweisungen gegeben werden. Es wird erklärt, daß die Leitung der sozialdemokratischen Partei für den gestrigen blutigen Tag Verantwortung fordern werde, daß es aber notwendig sei, daß die Arbeiterschaft diszipliniert kämpfe. Darum macht der Parteivorstand auf die kommunistischen Heher aufmerksam, die die Arbeiterschaft zur Bewaffnung auffordern. Das Manifest wendet sich gegen die Bewaffnung aus folgenden Gründen:

Die Bewaffnung würde den Bürgerkrieg bedeuten zwischen der Arbeiterklasse und den militärischen Formationen des Staates. Der Bürgerkrieg hätte ein neues schreckliches Blutvergießen zur Folge, eine fürchterliche Katastrophe, Hunger, eine Vergrößerung der Arbeitslosigkeit, eine Erhöhung aller Preise, und würde schließlich die größte Gefahr für die Republik mit sich bringen. Darum schließt das Manifest mit den Worten:

Wir wollen nicht unter Verhältnissen leben wie die Arbeiterklasse in Italien und Ungarn. Darum wehret alle kommunistischen Provokateure und Heher ab und kämpft mit unserer einzigen Waffe, dem Streik!

Die Tiroler Landesregierung gegen den Generalstreik.

Innsbruck, 16. Juli. Die Tiroler Landesregierung hat an die Bevölkerung Tirols einen Aufruf gerichtet, der sich gegen den Generalstreik wendet. Trotzdem wird auch in Innsbruck der Streik durchgeführt. Die sozialdemokratische „Volkzeitung“ teilt mit, daß im Zusammenhang mit den Wiener Vorfällen die Gewerkschaftskommission im Einvernehmen mit der Eisenbahnergewerkschaft den Generalstreik für alle Linien beschlossen hat. Die telephonischen und telegraphischen Verbindungen mit Wien sind

unterbrochen. Von dem Streik sind Privatbahnen und Kleinbahnen vorläufig nicht getroffen. Der Güterverkehr mit Lebensmitteln wird aufrecht gehalten. Bis auf weiteres wird auch die Post nicht ausgetragt und auch nicht zur Beförderung angenommen.

Eine unwahrscheinliche Berliner Meldung:

Kampf zwischen Kommunisten und Polizei!

Berlin, 16. Juli. Aus Wien wird auf Umwegen gemeldet: Die Kommunisten haben sich bewaffnet und drei Bezirke besetzt. Sie beschließen von dort aus die Polizei. Der Polizeipräsident behauptet, daß er die Lage beherrsche. Der Republikanische Schutzbund hat beschlossen, sich zurückziehen, um nicht zwischen Kommunisten und Polizei zu geraten. Von einem Ultimatum Italiens in Wien ist nichts bekannt.

Otto Bauer schwer verwundet?

Alarmgerüchte in Brünn.

Brünn, 16. Juli. In den Abendstunden erfahren wir auf Umwegen folgendes: In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde noch geschossen. Panzerautos durchfuhren das Wiener Bankenviertel. Die sozialdemokratische Partei hat die Schutzbundorganisationen aus Wiener-Neustadt und Stoderau nach Wien berufen. Die Wiener Krankenhäuser sind mit Kranken überfüllt. Otto Bauer soll nach einer unbestätigten Meldung, die sich hier aber wie ein Lauffeuer verbreitete, schwer verwundet worden sein.

Das Signal zu den ersten Schüssen am Freitag wurde durch das Ziehen der Säbel der Polizei beim Parlament gegeben. Der erste Schuß fiel aus einer Wachtube beim Parlament, aus der ohne zwingenden Grund auf die vorüberziehenden Arbeiter geschossen wurde; dadurch wurde eine Arbeiterin getötet. Darauf wendete sich die erregte Menge gegen die Wachtube und demolierte sie vollständig. Als sich die Nachricht von diesen ersten Schießereien in Wien verbreitete, war dies das Signal zu den schweren Zusammenstößen.

Der Justizpalast ist ausgebrannt, die Barricaden sind noch immer von Arbeitern besetzt. Die Polizei hat nur das Parlament und die Ringstraße von den Demonstranten geräumt, während sie in allen anderen Straßen von Arbeitern verdrängt wurde. Der Generalstreik wurde in dem Moment verkündet, als der Entschluß der Regierung bekannt wurde, gegen die Demonstranten mit allen Machtmitteln vorzugehen.

Auslandspropaganda Seipels per Flugzeug.

Prag, 16. Juli. (C. P. B.) Das Wiener Flugzeug der Flugstrecke Prag-Wien ist heute abends um 10 Uhr auf dem Flugplatz in Obzell gelandet. Mit dem Flugzeug trafen ein offizieller Vertreter des Wiener Kanzleramtes und ein Redakteur der Amtlichen Nachrichtenstelle ein, die Informationsmaterial über die Ereignisse in Wien brachten. Ihre Informationen stimmen mit den letzten von uns ausgegebenen Berichten überein. Sie bestätigen, daß in Wien bereits Ruhe herrscht.

Ungarische Grenzverstärkungen.

Berlin, 16. Juli. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus London, in Londoner politischen Kreisen nehme man an, daß es bei Fortdauer der Straßenkämpfe und Unruhen in Oesterreich zu

Interventionen seitens der Nachbarstaaten kommen dürfte.

Londoner Kombinationen.

Budapest, 16. Juli. Nach Meldungen aus Agendorf wurde die militärische Besetzung der Grenze gegen Oesterreich verstärkt. Unter anderem sollen an dem fraglichen Grenzschnitt zwei Kompagnien Infanterie eingetroffen sein.

Die Familie Tscharmatt geflüchtet.

Budapest, 16. Juli. Nach aus Oedenburg eingelangten Meldungen erzählten aus Kelenpatak (Burgenland) eingelangte Reisende, daß eine 5000 Mann zählende Menge gegen Schattendorf marschiere um die Familie Tscharmatt, deren Mitglieder bekanntlich von der Anklage des Mordes vom Wiener Schwurgerichte freigesprochen wurden, auszurotten. Es steht zu befürchten, daß die Massen die ungarische Grenze überschreiten werden.

Die Mitglieder der Familie Tscharmatt sind aus Schattendorf geflüchtet. Sie haben die Grenze überschritten und sind auf ungarischem Gebiete eingetroffen.

Der Verlauf der Revolte am Freitag.

Preßburg, 16. Juli. (Eigenbericht.) Als nach dem Bekanntwerden des Schandurteils die Demonstrationen gegen die innere Stadt in Bewegung setzten, um vor dem Parlament zu demonstrieren, sprengte berittene Polizei ganz ohne Ursache die Menge auseinander und hieb mit blankem Säbel auf sie ein. Trotz des Einspruches einiger Abgeordneter, die zur Stelle waren, und des Versprechens des Polizeipräsidenten Schöber, die Attade einzustellen, setzte die Polizeimannschaft ihre Jagd auf die Arbeiter fort. Die Wut der herausgeforderten Menge wuchs von Minute zu Minute. Als die ersten Verwundeten ins Parlament getragen wurden, kannte sie keine Grenzen mehr. Aus Gartenbänken und Gerüstholz wurden Barricaden gegen die Reiterei errichtet, Schottersteine wurden als Wurfgeschosse benützt. Die Polizei antwortete unausgesetzt mit Revolvergeschüssen. Erst später entschloß sich die Polizei, die Herstellung der Ordnung dem Schutzbund zu überlassen. Es war zu spät. Die Kommunisten und unorganisierten Arbeiter nützten die aufgestachelte Wut der Massen aus und es kam zu einem Sturm auf eine Wachtube in der Lichtensfeldgasse. Wachtube schossen aus der Wachtube in die Menge. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf zwischen der Wachmannschaft und den Demonstranten. Die Mannschaft wurde aus der Wachtube hinausgeworfen, die Einrichtungsgegenstände angezündet. In wenigen Minuten brannte alles lichterloh. Die Feuerwehr rückte heran, aber die Menge verperrte ihr den Weg. Erst der übermenschlichen Anstrengung der Ordner gelang es, der Feuerwehr den Weg zu bahnen. Der Brand wurde gelöscht. Zu Dutzenden wurden Ohnmächtige und Verwundete in die Sanitätsstation in das Rathaus getragen. Unter ihnen viele Personen mit Schußwunden. Auf der Straße vor dem Rathaus zogen sich oft meterlange Blutspuren hin und zeigten den Weg, den die Verwundeten eingeschlagen hatten. Die erregte Menge zog nun gegen das Lokal des Zentralverbandes des Hausbesitzervereines. Dort wurden die Fenster zertrümmert und Einrichtungsgegenstände auf die Straße geworfen. Überall lagen Bruchstücke von Einrichtungsgegenständen herum. Auf vielen Gasandern hing zerfetzte Uniformstücke von Polizisten und zerbrochene Säbel.

Bei der Kavallerie der Fremdenlegion in Afrika!

11 Von Emil Slavla-Prag.

Meist „legten sich einige Mann zusammen“, das heißt jeder gab einige Centime und dann wurde der „Brief“, der eigentlich aus lauter „Briefchen“ bestand, an die Adresse des Angehörigen eines Legionärs mit der Bitte abgeschickt, die inliegenden Jettel weiterzugeben.

In Afrika gibt es bekanntlich sehr wilde Tiere: gefährliche Reptilien, Affen, Elefanten, Löwen und — Wagnen! Wagnenlegionen! Unsere Paraden waren mit dieser Brut geradezu besät. Wohin man sah, lauter größere und kleinere Punkte — Wagnenheer! Da half kein strategischer Plan, da mußten wir das Feld räumen. Reinigten wir heute auch noch so sehr, in zwei Tagen war es wie vorher. Doch der Mensch gewöhnt sich an alles und so gewöhnten wir uns auch an diese Tierchen, ja schlossen mit ihnen innigste Freundschaft. Wohl waren wir in den ersten Tagen unseres dortigen Aufenthalts zerissen und verschwollen, doch späterhin waren wir wohl schon mit deren Säure so durchsetzt, daß wir auf die Bißse überhaupt nicht mehr reagierten.

Täglich von 2 bis 3 Uhr nachmittags gab es eine „Revue“. Lieblich: Gedanken stiegen in mir auf, als ich zum ersten Male hörte, daß Revue angefragt sei. Erinnerungen an vergangene Herrlichkeiten tauchten vor meinen Augen auf. Doch ward ich allsogleich ernüchert, als ich bei der kommenden Revue vier Tage Arrest erhielt, weil mein Säbel Koffstade aufwies. Jeden Tag ist eine andere Revue. Heute werden Karabiner, Säbel und Bajonetts vorgelegt, morgen wieder alle Leder Sachen, wie die 25 Mienen, Patronentaschen, Camaschen, Sattel, Schuhe usw., dann kommt die

Wäsche an die Reihe, Uniformen, Fußzeug usw. Es ist überflüssig, zu erwähnen, daß die vorgelegten Sachen natürlich höchst propper sein mußten und nichts fehlen durfte.

Selbstredend ist es unausbleiblich, daß der Legionär von seinen 253 Ausrüstungsstücken auch mal ein oder das andere Stück verliert. Als sich einst eines meiner beiden Halstücher auf rätselhafter Art und Weise „verlaufen“ hatte und trotz aller Nachforschungen meinerseits unauffindbar war und blieb, fragte ich einen „Alien“, wie sich der richtiggehende Legionär in solch einer Situation eigentlich zu benehmen habe und erhielt hierauf die lakonische Antwort: „Dekoriere dich!“ Und ich dekorierte mich auch! „Dekoriere dich“ heißt so viel wie: verschaff dir das, was du brauchst, wo und wie du willst; alles ist erlaubt, jedes Mittel hiezu recht, nur laß dich dabei nicht erwischen!

Dekoriert wird von Bett zu Bett, Parade zu Parade, Eskadron zu Eskadron im ewigen Kreislauf. Deshalb regt sich auch kein Legionär sonderlich auf, wenn ihm plötzlich etwas fehlt, trotz der hohen Strafe, die den betrifft, der nicht stets alle seine Sachen vorweisen kann! Er geht dann einfach mit dem unschuldigsten Gesicht auf „Dekorierungsschau“, am liebsten in die nächste Parade, was dann wieder „wegamüsiert“ heißt! So kam ein Kamerad zu mir und obwohl ich erst kurz vorher alle meine Sachen der Vorschritt vollkommen entsprechend „verkauft“ hatte, so schlug er doch mit dem Ausdruck mitleidigsten Entsetzens die Hände über dem Kopf zusammen und versicherte mir, daß ich großes Glück gehabt habe, daß noch keiner Charge meine himmelstreichende Unordnung aufgefallen wäre. Und damit begann er auch sofort mit bewunderungswürdigem Eifer die Sachen herabzurufen, dann wieder „aufzubauen“ und so „amüsierte“ er sich mit mir eine geschlagene Stunde, bis er auch richtig

nur eine meiner Bürsten „wegamüsiert“ und in seiner Tasche verjagt hatte. Zum Glück kam ich jedoch bald auf die Unterbringung und es gelang mir, ihm noch rechtzeitig die Vente abzugeben, was aber unserer Freundschaft durchaus keinen Abbruch tat, denn das „Dekorieren“ und „Wegamüsiert“ ist in der Legion eine so selbstverständliche Sache, daß sich auch der „Maure“, der Rekrut, bald daran gewöhnt hat.

Unser Regiment besaß ein Hospital, dem merkwürdigerweise sogar ein Regimentsarzt zugeeignet war. Doch das war vollkommen überflüssig, da seine Methode einzig im Naturheilverfahren bestand, d. h. er überließ der Natur die Heilung. Es herrschen Krankheiten in der Legion, von denen jeder Legionär befallen wird. Die harten Schuhe erzeugen in der afrikanischen Hitze am Fuß an der Stelle, wo sie diesen drücken oder reiben, offene Wunden, die sehr lange anhalten, eitern, ziemlich schmerzen und zur Dual werden, wenn Staub hineinkommt oder sich gar die Fliegen darin einnisten. Doch für diese Wunden, die fast jeder zweite Legionär hat, gibt es kein Verbandzeug, keine Salbe beim Arzt — sie müssen von selbst heilen! Die einzige Erleichterung, die gewährt wird, ist das Reiten „ohne Schuh“ und fast die halbe Eskadron reitet auch täglich in „Esbatterien“ aus, wie die weißen Pantoffeln drüber genannt werden, die sich vorsorglich jeder Legionär von seiner Prämie bereits kauft.

Eine weitere obligate Krankheit hartnäckiger Art ist die Dysenterie, eine Art Kolik oder Ruhr, vom Genuß des dortigen Wassers herrührend. Wohl wurde uns von allen Seiten geraten, das dortige Wasser nicht zu trinken, doch ebenso natürlich ließen wir uns auch nicht raten — sehr zu unserem Schaden. Das Wasser ist warm, von ekelregendem Geschmack, unrein und trüb und erzeugt Brechreiz und Dysenterie, die auch wochenlang anhält. Diese Krankheit macht jeder Legio-

när bei Beginn seiner Laufbahn durch und wird erst dann behandelt, wenn, wie ich Falle kenne, es bereits zu spät ist.

Das dritte verbreitete Leiden ist eine Augenkrankheit, die durch den beim Reiten aufgewirbelten Wüstenstaub hervorgerufen wird. Der Staub dringt in die Augen und entzündet sie (chronische Bindehautentzündung).

Als Beispiel einer Krankenbehandlung, wie sie Regel ist, führe ich nachstehenden Fall an, den ich selbst mitangesehen und erlebt habe: Beim Arzt erschien ein junger Reichsdeutscher, der sich über Schmerzen in der unteren rechten Bauchseite beschwerte. Der Arzt, hinter seinem Schreibtisch sitzend, paffte ruhig an seiner Zigarette, hörte den Mann teilnahmslos an und schrieb schließlich die Beschwerde des Mannes in das Krankenbuch ein, womit auch die ärztliche Visite beendet war. Den Mann, der noch gehen und stehen konnte, fand der Arzt dieses Umstandes halber einer näheren Untersuchung nicht für würdig und selbstredend mußte jener an diesem Tage den Dienst wie gewöhnlich versehen. Diese Kur hatte unserem Manne jedoch nicht geholfen und so erschien er am nächsten Tage wieder vor dem Arzt, der ihm nun „zwei Stunden Straßradreiten“ verschrieb, da der Mann auch heute noch gehen und stehen konnte und dies vollkommen der vom Arzt geübten Regel entsprach, den, der zwei Tage hintereinander vor dem Arzt erschien, als Simulanten zu erklären. Dieses Straßradreiten ohne Steigbügel wird in der größten Hitze von 1 bis 3 Uhr mittags am Lagerhof vollzogen und es ist erbarungswürdig, wie täglich vier bis fünf Mann, die tatsächlich krank sind — da Gesunde nicht auf den selbstmörderischen Gedanken verfallen würden, diesen Arzt zu konsultieren —, von dem eigens hiezu ständig kommandierten Sergeanten im Kreise herum getrieben werden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine öffentliche Kundgebung

über die blutigen Ereignisse in Wien

berufen die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei und die Tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterpartei für Dienstag, den 19. Juli, um 6 Uhr abends, in den Garten des Lidovy dum, Prag II., Sybernergasse, ein. Zu dieser Kundgebung sind Referenten aus Wien geladen.

Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint in Massen zu dieser wichtigen Kundgebung!

Aus dem aktivistischen Sauftall.

Was die beiden Ausgestoßenen erzählen.

Auf die persönlichen Anwürfe, die sich die „Landpost“ und der Abgeordnete Windirsch gegen die abtrünnigen Bauernbündler geleistet haben, sind diese die Antwort nicht schuldig geblieben. Es scheint, daß man im Laufe des Kampfes, der sich zwischen dem aktivistischen Lager und den beiden Abgeordneten entwickelt, sehr interessante Dinge wird zu hören bekommen. Da berichtet zum Beispiel Saxe, um sich wegen seiner Veröffentlichungen in einem deutschdemokratischen Blatt (der „Bohemia“) zu rechtfertigen, daß die Landbündler sich zur Arbeit der Öffentlichkeit eines Prager Montagblattes bedienen, das zum „deutschen Landvolk“ sehr zweifelhafte Beziehungen hat. Auf dieses Instrument der Spinnsche Meinungsmaße haben wir bereits früher verwiesen.

Mayer berichtet, daß man Windirsch, der sich selbst zum Klubmann ernannt hatte, im Landeskulturrat unterbringen wollte, um ihn als Klubmann los zu sein! Derartige Achtung erweist sich also Herr Windirsch unter seinen Parteigenossen. Dann erzählt Mayer, daß man ihn anlässlich seiner Genesung korrumpieren wollte und fügt hinzu:

„Man sieht die Denkwürdigkeit und Tätigkeit der Herren. Der eine bekommt ein Nestgut, der andere eine fetter Pfunde, einer Gruppe von Leuten greift man mit Rohlen scheinen unter die Arme, da und dort hilft man mit kleinen Freisgeldern nach, endlich versucht man, selbst mit einer Reise nach Genf sich einen Abgeordneten geistig zu machen. Wenn Herr Windirsch geschwiegen hätte, hätte er wahrlich besser getan, denn sein System und seine Art ist entlarvt und bekannt und wir überlassen das Urteil gerne unserer Bauernschaft, ob sie sich für oder gegen das System des Herrn Direktor Windirsch entscheiden will.“

Deutlich genug droht Mayer schließlich: „Aber das, was im Bunde der Landwirte vorging und vorgeht, war ich hinreichend unterrichtet und Herr Windirsch wird in der nächsten Zeit noch seine blauen Wunder erleben über das, was ich zu sagen gezwungen sein werde.“

Man sieht: die Interessen des deutschen Volkes sind bei den Aktivisten gut aufgehoben. Der Krach kam gerade noch zurecht, um vor den Gemeindevätern der Wählerschaft Einblick in das Getriebe eines politischen Sauftalls zu gewähren, der seinesgleichen sucht.

genheit, so daß er sein erstes Referat mit einem Gefammel beendete. Im weiteren Verlauf der Versammlung nahm Sekr. Gen. Ullmann (Union d. Textilarb.) den letzten Artikel der Internationale der Luge und enthüllte die ganze Gemeinheit des Verleumdungsfeldzuges der Kommunistenhäuptlinge öster irisch, denn der Spiegel, der ihnen da entgegengehalten wurde, zeigte ihr wahres Gesicht und ein Gesicht, das ihnen wahrscheinlich selbst nicht gefällt.

Bei der zweiten Versammlung am Abend ging es den Kommunisten noch schlechter, denn da kamen sie überhaupt nicht mehr zu Worte, da es die Versammlung glatt abschneide sich von Dörfler oder einen seiner Betreuer etwas vortragen zu lassen. Das schamliche Verhalten der Kapelle bei den Protestveranstaltungen gegen die Verwaltungsreform hat unseren Arbeitern die Augen geöffnet über die Gefahren, die ihrer Organisation drohen, wenn der Kommunismus in Westböhmen weiter um sich greift und sie haben es ihnen deutlich zu verstehen gegeben, daß in Zukunft in unseren Versammlungen kein Platz für Spalter und Fellenbauer ist. Die Kommunisten sind bei uns nur eine verwindende kleine Sekte verärgelter Sozialdemokraten, die von mehr als fragwürdigen Elementen gegen ihre ehemalige Partei aufgebracht werden. Wollen sie irgendwo in Erscheinung treten, dann muß ein ganzer Bezirk mobil gemacht werden, damit man dann in der „Internationale“ von einer kommunistischen Bewegung schreiben kann, um die stinkenden Säulen in Mittel- und Ostböhmen mit neuen Hoffnungen zu stützen. Dörfler hat die Geduld der Arbeiterschaft auf eine harte Probe gestellt. Nun da sich die reaktionären Auswirkungen der kommunistischen Welle einstellen, beginnt die Arbeiterschaft aufzuwachen und die Stimmungen in den beiden Versammlungen lief an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Mancher ehrliche Arbeiter ist in unsere Reihen zurückgekehrt und immer noch erhalten wir Ueberreste jüdischer und immer noch denkenden und handelnden Arbeiter. Wir fürchten die Lüge nicht und nicht die Verleumdungen, denn ihre Lebensdauer ist kurz und nur was ehrlich ist, hat Bestand und Zukunft. Die Neudecker Textilarbeiter haben es den Kommunisten in scharfer und eindeutiger Weise gesagt, wie sie über diejenigen denken, die unsere Aufklärungsarbeit behindern und so den Feinden der Arbeiterschaft den Rücken stärken.

Für die Opfer der Unwetterkatastrophen.

Der Parteivorstand und die Klubs der Abgeordneten und Senatoren der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei haben aus eigenen Mitteln den Betrag von 10.000 für die Opfer der Unwetterkatastrophen im Erzgebirge und im Eulautale gespendet. Die Partei wird zur Einleitung einer größeren Sammelaktion noch die nötigen Direktiven herausgegeben, um für die schwer geschädigte Bevölkerung durch proletarische Klassenolidarität private Gelder flüssig zu machen.

nicht nur die Tatsachen auf den Kopf stellt, sondern auch die Würdelosigkeit der christlichsozialen Politik im grellsten Lichte zeigt. Der Vorfall ist bekannt.

Der parlamentarische Schulausschuß hatte einstimmig, also auch mit den Stimmen der Aktivisten, eine Resolution angenommen, die eine „Schulautonomie“, wie sie Hodza plant, nämlich eine bloße Teilung der Landeskulturrate nach nationalen Sektionen, als vollständig unzulänglich bezeichnet, sich dagegen wehrt, dieses Projekt überhaupt als „Autonomie“ gelten zu lassen, und die Mitwirkung des Schulausschusses bei den Arbeiten zur Schulreform verlangt. Gleichzeitig wurde beschloffen, eine Deputation zum Minister zu schicken, um ihm die Forderungen des Ausschusses vorzutragen. Die Resolution sollte dem Minister Hodza überreicht werden. Hodza benahm sich wie der Polizeiminister eines Passanstaates. Er verweigerte jede Auskunft über seine „Autonomie“-Pläne und schulte es ab, vom parlamentarischen Schulausschuß irgendeinen Rat anzunehmen. Während die oppositionellen Abgeordneten ihrer Entrüstung Ausdruck gaben und einer neuerlichen Sitzung des Ausschusses die Entscheidung darüber vorbehielten, ob unter diesen Umständen ein Zusammenarbeiten mit den Aktivisten im Schulausschuß noch möglich sei, nahmen der Christlichsozialen Feiertag und der Landbündler Hodina (der auch die Delegation führte) die Antwort, das heißt die Christliche „zur Kenntnis“.

Ueber das unerhörte Benehmen des Ministers, der die Schulfrage mit dem Feindes lösen möchte, und über das jämmerliche Verhalten der beiden Regierungsparteien bringt uns die „Deutsche Presse“ folgenden Bericht in zweifachwertiger Aufmachung an der Spitze des Blattes:

Die Regierungsvorlage über die Schulautonomie. Einbringung im Oktober im Parlament zugelegt.

Zu der am 13. ds. stattgefundenen Sitzung des parlamentarischen Schulausschusses haben beim Programmepunkt „Schulpolitische“ die Vertreter der Parteien die Erklärung ab, daß sie auch weiter bereit seien, in diesem das gesamte sudetendeutsche Volk repräsentierenden, überparteilichen Schulausschuß im Interesse des deutschen Schulwesens weiter zu arbeiten. Insbesondere erklärten die Vertreter der deutschen Regierungsparteien, daß der Regierungseintritt keine Herabsetzung in ihrer programmatischen Forderung nach der Schulautonomie bedeutet.

Mit Bezug auf die in der Presse mitgeteilte Äußerung des Schulministers Dr. Hodza über Schulautonomie wurde beschlossen, in dieser Angelegenheit gestern beim Minister vorzusprechen und ihm eine diesbezügliche Resolution zu überreichen. Die Antwort des Ministers an den Ausschluß deckt sich inhaltlich mit der in dem bekannten Interview veröffentlichten Mitteilung. Die diesbezügliche Regierungsvorlage stellte der Minister für Oktober d. J. in Aussicht.

Nach der gemeinsamen Versprache behandelten die Vertreter der deutschen Reichsparteien, die Abgeordneten Dr. Feiertag und Hodina, mit dem Minister. Daraufhin hielten diese Parteien die Uebergabe der Resolution für nicht mehr angeht.

Fehlt nur noch, daß die Christlichsozialen ein „Vergelt's Gott für die Watschen“ sammeln und der Feiertag dem Hodza die Hand läßt! Und diese Leute, die vor ihren tschechischen Koalitionsgenossen überhaupt nur noch in gebückter Haltung stehen und Dreck im Müllkrat zu haben scheinen, wollen sich im Herbst in Wählerparlamenten wagen!

Wie die Watschenmänner über ihre öffentliche Stümpung berichten.

Die „Deutsche Presse“ berichtet über die Vorgesprache des parlamentarischen Schulausschusses bei Hodza und über die Abfuhr, die der Herr Unterrichtsminister der parlamentarischen Delegation zuteil werden ließ, in einer Weise, die

Der Kommunismus in Westböhmen.

Eine schmachliche Niederlage der Zellenbauer in Neudorf.

Folgender, uns aus Neudorf zukommender Bericht ist die beste Illustration zu den Aufschreidereien der kommunistischen Presse über die bolschewistischen „Siege“ in Westböhmen:

„Anlässlich der Betriebsauswahl in der Norddeutscher Woll u. Kammergarbspinnerei in Neudorf fanden zwei Betriebsversammlungen statt. Beide Versammlungen verliefen für die Kommunisten sehr bedenklich und der Entrüstungsturm der Arbeiter gegen den aufgesetzten Dörfler, der mit seinen Genossen in beiden Versammlungen vertreten war, zeigte deutlich die wachsende Enttäuschung der Neudecker Arbeiterschaft gegen diese Feigheitsgehaltee der Reaktion. Die Kommunisten, die bisher als Mitglieder der Union im gemeinsamen B. A. vertreten waren landteten nun selbständig und dabei passierte ihnen das Bed., daß auf ihrer Liste als Antragsteller ein gewisser Breitfelder untergeschrieben war, der zugleich als Kandidat auf der Welschen Liste stand, so daß die Berechnungen vorgenommen werden mußten. Immerhin zeigt sich doch damit sehr deutlich, welche

Elemente gegen unsere freien Gewerkschaften Sturm laufen. Der Vorsitzende des bisherigen V. A. Gen. Rödl und der Obmann der Ortsgruppe der Union der Textilarbeiter Gen. Segen leiteten die Versammlungen und nagelten das Verhalten der Segner inklusive der Zellenbauer entsprechend an. Gen. Rödl wünschte den Kommunisten vollen Erfolg zur V. A. Wahl, damit sie der Arbeiterschaft einmal zeigen können, was sie besser zu machen imstande sind. Dann meldete sich der Kommunist Dörfler zu Worte, dessen ganzes Referat im grellsten Gegensatz zu den Grundfäden d. R. F. C. stand und der sich damit als neue kommunistische Richtung präsentierte. Das Um und Auf in Dörflers Rede war, daß man sich Gedanken machen könne, daß man nichts Genaueres sagen kann, aber die Arbeiterschaft könne sich ihre Gedanken machen und auch er, Dörfler, mache sich seine Gedanken. Das Gelächter der Versammlung, das ihm antwortete, sowie die Zwischenrufe seiner ehemaligen Genossen und die Empörung der Frauen setzten ihn in arge Verle-

Kundfunk für Alle!

Programm für morgen, Montag.

Bres. 319. 10.50: Sonntagsonntag. 11.55: Landwirtsch. Rundfunk. 12.15: Jährliche. 12.45: Jährliche. 13.45: Jährliche. 14.45: Jährliche. 15.45: Jährliche. 16.45: Jährliche. 17.45: Jährliche. 18.45: Jährliche. 19.45: Jährliche. 20.45: Jährliche. 21.45: Jährliche. 22.45: Jährliche. 23.45: Jährliche.

Programm für Dienstag:

Bres. 319. 10.50: Sonntagsonntag. 11.55: Landwirtsch. Rundfunk. 12.15: Jährliche. 12.45: Jährliche. 13.45: Jährliche. 14.45: Jährliche. 15.45: Jährliche. 16.45: Jährliche. 17.45: Jährliche. 18.45: Jährliche. 19.45: Jährliche. 20.45: Jährliche. 21.45: Jährliche. 22.45: Jährliche. 23.45: Jährliche.

Deutschland.

Bres. 319. 10.50: Sonntagsonntag. 11.55: Landwirtsch. Rundfunk. 12.15: Jährliche. 12.45: Jährliche. 13.45: Jährliche. 14.45: Jährliche. 15.45: Jährliche. 16.45: Jährliche. 17.45: Jährliche. 18.45: Jährliche. 19.45: Jährliche. 20.45: Jährliche. 21.45: Jährliche. 22.45: Jährliche. 23.45: Jährliche.

Deutschland.

Bres. 319. 10.50: Sonntagsonntag. 11.55: Landwirtsch. Rundfunk. 12.15: Jährliche. 12.45: Jährliche. 13.45: Jährliche. 14.45: Jährliche. 15.45: Jährliche. 16.45: Jährliche. 17.45: Jährliche. 18.45: Jährliche. 19.45: Jährliche. 20.45: Jährliche. 21.45: Jährliche. 22.45: Jährliche. 23.45: Jährliche.

Tages-Neuigkeiten.

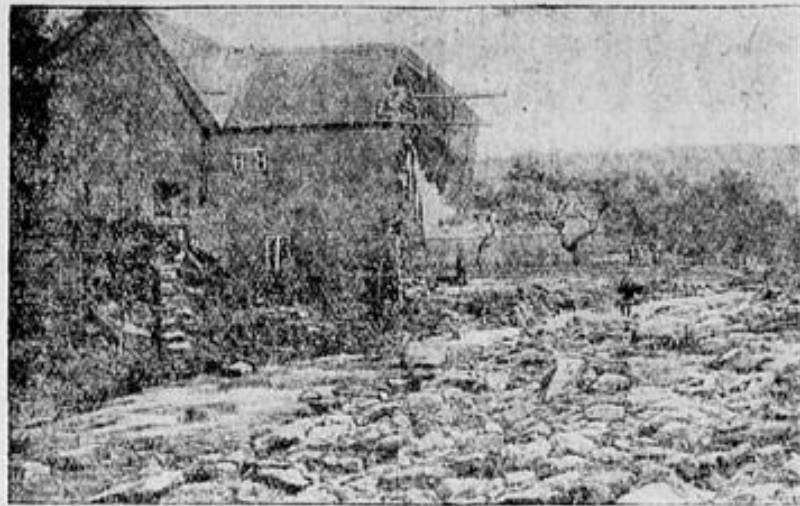
Die Wetterkatastrophe vom 8. Juli.

Die Unwetterkatastrophe in Schönlinde und Umgebung.

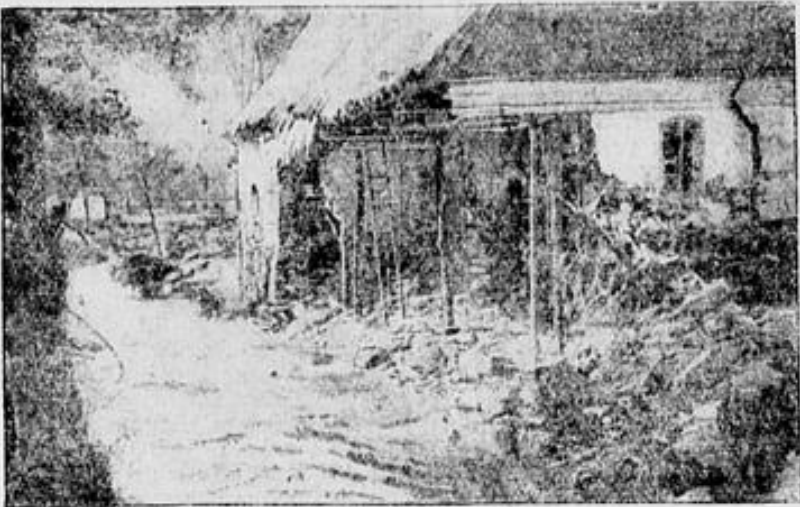
Schon am Samstag, den 9. Juli gegen 3 Uhr nachmittags entlud sich ein ungemein scharfes Gewitter über Schönlinde, Schönbüchel, Langengrund und Abaa, welches mit einem wolkenbruchartigen Regen, besonders die von Abaa durch die böhmische Mühle führende Straße teilweise zerstörte, so daß dieselbe, infolge drohender Felsstürze für jeden Verkehr gesperrt werden mußte.

Donnerstag, den 11. Juli nachmittags gegen halb 2 Uhr hatten sich neuerlich Gewitterwolken in südlicher Richtung zusammen. Immer stärker hörbar werdender Donner rollte gegen das sogenannte Stumpfwirkegebiet, verbunden mit starkem Regen. Gegen halb 3 Uhr entlud sich das Gewitter furchtbar. Ein direkter Wolkenbruch schüttete ungeheure Wassermassen über den höher gelegenen Ortsteil von Schönbüchel, Steinbüchel, und diese wälzten sich gegen die Stadt Schönlinde. Innerhalb 20 Minuten war der Marktplatz bis 30 Zentimeter Höhe vom Wasser überschwemmt. Die Wassermassen drängten in breiten Strömen dem Tale zu. Der Kirchhofdach war zum reißenden Strom geworden. Gärten vollständig überschwemmend, habte er sich keinen Weg durch eine große Anzahl Häuser. In der Korderei und Metzgereianstalt Komund Friedrich jun. sah man die Arbeiter bis zu Brusthöhe im Wasser. Rettungsarbeiten verrichten. Gegen 10.000 Kilogramm Kohle sind spurlos verschwunden. Das Erdbecken ist überschwemmt, so daß an eine Fortführung des Betriebes einige Tage nicht gedacht werden kann. In den Häusern an der Hauptstraße beträgt die Wasserhöhe bis 1,5 Meter, so daß in den bedrohten Gebäuden die Decken gestürzt werden mußten. Bei der Schindler'schen Strid und Viehwarenfabrik staute sich das Wasser bis 3,5 Meter Höhe. Ebenso bei der Firma Gustav Jäger, Schönbüchel, wo sich die Arbeiter nur auf das Dach eines Magazins retten mußten. Die Umgebung der Vielederstraße glich einem, viele hundert Quadratmeter großen See. Die erst vor zwei Jahren neugebaute Berufsstraße Schönbüchel-Langengrund-Abaa-Schönlinde wurde zur Gänze mehrerhöch überschwemmt. Drei große Brücken sind auf dieser Straße vollständig zerstört. Bis zwei Meter tiefe Trichter finden wir in diesem Gebiet. Wiesen und Felder mit Schutt, Steinen, Gerümpel teilweise überflutet, bietet dieses Tal einen trostlosen Anblick. Die ältesten Leute können sich an eine derartige Katastrophe nicht erinnern. Glücklicherweise sind diesem Unwetter keine Menschen zum Opfer gefallen. Die Rettungsarbeiten verrichteten in musterwürdiger Weise die freiwillige Feuerwehr von Schönlinde, Schönbüchel, Abaa, Fabrikfeuerwehr Bielle u. Lünske, Polizei- und Wundarmeriemannschaften. Die Arbeiterschaft des Elektrizitätswerkes von Schönlinde mit dem Obmann und dem Betriebsleiter arbeitete bis tief in die Nacht hinein, da fast sämtliche Straßenlampen vom Unwetter unbrauchbar gemacht worden waren, unermüdet. Der Schaden, welche der Bezirk Raasdorf und die Gemeinden Schönlinde, Schönbüchel, Wolfstera, Abaa, Schnaubüchel, Langengrund erlitten, ist mit über 1 Million Kronen sicherlich nicht zu hoch bemessen. Diese Summen können diese Gemeinden nicht allein tragen und es muß auch da die Regierung finanzielle Mittel rasch flüssig machen, um das arme, hart betroffene Gebiet wieder herzustellen.

Mehrt euch und darbt zur höheren Ehre des Kaiserthums! Nach der Weizenkampagne, nach



„Sägezmühle“ in Schönwald.



Schönwald, teilweise zerstörtes Haus.

der Preis- und Seidenkampagne, die gegenwärtig in Italien im Gange sind, kündigt nun ein Rundschreiben des Generalsekretärs und Abgeordneten der faschistischen Partei Turati; eine neue Kampagne an, eine „Vollvermehrungskampagne“, deren Zweck es ist, die italienische Bevölkerung in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts auf eine Höhe von wenigstens 60 Millionen zu bringen. Um nämlich die geistlichen Worte des Duce in seiner letzten Parlamentsrede zu verwirklichen, rat Turati den Faschisten, die Geburten zu fördern und die Auswanderung zu droffeln, vor allem durch verschärfte Handhabung der Passvorschriften. Aber infolge der Wirtschaftskrise und der daraus folgenden Arbeitslosigkeit, wird all das ein toter Buchstabe bleiben müssen. Und die wachsenden Lebensschwierigkeiten werden es auch den eifrigsten Schwarzhebenden rasch erscheinen lassen, eine fatale Wehrung der Söhne und Töchter zu vermeiden. So wird auch diese Kampagne, wie ihre Vorläufer, eine Kampagne der Worte sein, ein Wortschloß für die Außenwelt.

Dynastie Sieghart. Aus der Geschichte der habsburgischen Dynastie ist das Wort bekannt: Du, glückliches Oesterreich, heirate! Die Verlichkeit der habsburgischen Dynastie ist vergangen, aber auch heute noch versteht man in Oesterreich durch Deiraten Macht zu häufen. Wie der christlich-soziale „Tiroler Anzeiger“ mitteilt,

hat sich der Präsidialvorstand des Finanzministeriums in Wien, Ministerialrat Dr. Beder, mit der zweiten Tochter des Präsidenten der Bodenkreditanstalt, Dr. Sieghart, verlobt. Vor einem Jahr bereits hat sich kein Stellvertreter, Sektionsrat Dr. Juchacz, mit der einzigen Tochter des im Bankverband ungemein einflussreichen Direktors Feingheimer vom Wiener Bankverein verheiratet. Zwei mächtige Wiener Finanzgruppen haben damit Beziehungen zum Präsidialbüro des Finanzministeriums angeknüpft. Der Schwiegerohn des Präsidenten der Bodenkreditanstalt, des mächtigsten Bankinstitutes in Oesterreich, ist also Vertrauensmann des Finanzministers, Hochfinanz und staatliche Finanzverwaltung sind nun also verknüpft und verschwägert. Ja, ja, du glückliches Oesterreich, heirate!

„Strafarbeitskolonien.“ Ein Genosse schreibt uns: Unsere Herren Bürgerlichen, allen voran die Alexikalen, können sich in Wahlzeiten nicht genug tun, um der Leffentlichkeit, insbesondere den arbeitenden Menschen, vom Segen der Arbeit zu erzählen. Nach der bürgerlichen „Philosophie“ ist ja gerade die Sozialdemokratie und ihre Aufklärungsarbeit deshalb so verrucht und schandwürdig, weil sie die Arbeiter „aufhebt“ gegen die Arbeit und Brotgeber. Wer erinnert sich nicht an die salbungsvollen Sprüche und Sentenzen, die den Kindern in unsern Schulen im logenann-

ten Religionsunterrichte und im „bürgerlichen“ Unterricht vermittelt werden: „Arbeit macht das Leben süß, macht es nie zur Last, der nur hat Bekümmernis, der die Arbeit haßt“ — „Bete und arbeite!“ — „Fleiß bringt Brot“ — „uff, uff. Wie's vor dreißig vierzig Jahren war, so ist's fast durchgängig noch heute in den Schulen. Der gute Unterrian denkt darüber weiter nicht nach, der gute Unterrian findet es begreiflich, daß er schinden und radern muß, während andere Nichtstuer schlennen und prassen. Derselbe gute Unterrian findet es aber auch ebenso selbstverständlich, daß der christlich-soziale Justizminister Dr. Mahler-Harting Straf- arbeitskolonien schaffen wird. Straf- arbeits- kolonien! d. h. doch, daß die Bürgerlichen sich selbst obrheigen. Denn was sie sonst den Leuten vom Segen der Arbeit erzählen, kann doch nicht auf einmal Strafe sein. Straf- arbeits- kolonien sind ein Hohn und Spott auf den Begriff der Arbeit. Wenn der klerikale Justizminister Straf- arbeits- kolonien schafft, vielleicht rüttelt er damit die Gedankenrager auf, jene Millionen, die arbeiten müssen, obwohl sie ehrlich sind, keinerlei strafbare Handlungen begangen haben. Straf- arbeits- kolonien sind bei uns wahrlich sehr überflüssig. Auch den deutschen Regierungsparteien ist so viel bekannt, daß es Menschen, und zwar hunderttausende, gibt, die deshalb vermwehrt sind, daß sie nicht arbeiten — dürfen. Schließlich: vom Straf- arbeits- bause zum Stock- bause ist kein weiter Schritt, vielleicht erkennt der klerikale Justizminister, der deutsche Mann und Gelehrte, daß auch die körperliche Strafe, die Prügelstrafe, wieder einzuführen gut wäre.

Änderungen im Personenzugsverkehr. Ab 1. August d. J. treten folgende Änderungen im Fahrplan der personenziehenden Züge ein: Strecke Stará Paka — Zel. Brod: Zug 611 hält in Velá u Stará Paka horní zastávka (obere Haltestelle) an. Abfahrt 8 Uhr 14 Min. Die Abfahrt von Stará Paka erfolgt um 1 Minute früher, d. i. um 8 Uhr 8 Min. In der Strecke Opocno u Ráchova — Dobruška gelangt ein neues Personenzugpaar 3912/3911 zur Einführung, welches neue Anschlüsse Richtung Salbstadt vom Zug 506 und an Zug 505 herstellt. Zug 3912 ab Opocno u Ráchova 10 Uhr 15 Min., Pulice 3, 10 Uhr 28 Min., an Dobruška 10 Uhr 37 Min.; Zug 3911 ab Dobruška 11 Uhr 30; Pulice 3, 11 Uhr 40, an Opocno u Ráchova 11 Uhr 50 Minuten.

Zwei junge Mädchen verschwunden. In Berlin sind in den letzten Tagen zwei junge Mädchen, die 17 Jahre alte Hausangestellte Elisabeth Schölan und die 16 Jahre alte Näherin Gertrud Simon verschwunden.

60 Todesopfer der Pige. Die große und in unerminderter Stärke anhaltende Hige, die über den Oststaaten Nordamerikas lagert, hat bis zum Freitag rund 60 Todesopfer gefordert. In New York wurden 30 Personen auf der Straße vom Stichoß getroffen, von denen 10 starben.

Preisvergebung. Am 12. Juli l. J. fand bei der Bezirksverwaltungscommission in Eger eine Sitzung des Preisgerichtes zur Beurteilung der anlässlich des Wettbewerb zur Erlangung geeigneter Ideen für ein zu errichtendes Bezirksfischenhaus in Eger eingelangten Entwürfe statt. Hierbei erhielt den ersten Preis Architekt F. Lehmann in Prag, den zweiten Preis Architekt Fris August Franz in Dresden und den dritten Preis Architekt Ing. Viktor Kähler in Reichenberg.

Wenn ein Hakenkreuzler geboren wird. Wir finden in einer völkischen Zeitung folgendes Anzerot: „Heute früh rüdte mit fürchterlichem Gedrüll Hans Joachim ohne jede vorherige Anmeldung bei uns ein. Nach bisherigem Besund (u a glich zur Artillerie. Mutter und Kind gesund. Vater vollständig zufrieden. Familie Peter Raus.“

Chacharen!

Eine Episode aus früheren Kämpfen.

Von Wilhelm Reichner.

„Er kommt schon!“

Ich hörte den Ruf, als ich nach durchfahrener Nacht zeitlich morgens als fast alleiniger Reisender auf dem noch halb dunklen Bahnhof von Neu-Tischn einstieg. Ich war zu müde, um den Ruf zu beachten, den ein auf dem Bahnsteig wartender Mann an zwei andere Männer gerichtet hatte. Erst als ich auf die Straße trat, merkte ich, daß er mich betreffen hatte.

Da geschah nämlich folgendes: Die drei, recht stämmige Gestalten, waren böhmisch grinsend mir nachgefollt und auf Mäder gestiegen; der eine fuhr in raschem Tempo der Stadt zu, — zu welchem Zweck, sollte ich bald erfahren, — von den beiden anderen nahm einer vor, der zweite hinter mir aufstellung, immer in einigen Schritten Entfernung von mir bleibend. Die Feststellung fiel mir nicht schwer, daß ich regelrecht eskortiert wurde. Im grauen Morgen lagen die Straßen völlig menschenleer. Es war mir bewußt, daß das Gesehe mir nicht in freundlicher Absicht zuteil geworden war, doch schritt ich fest und ruhig meines Weges.

Da ich wußte, daß ich nach den Erfahrungen der letzten Tage von meinen politischen Gegnern auf alles gefaßt sein konnte. Tagsvorher hatte ich, am Telephon auf eine angerufene Verbindung wartend, im Hörrohr zufällig ein telephonisches Gespräch des Statthalters von Mähren, Baron Seimold, mit dem Bezirkshauptmann von Neu-

Tischn mitangehört, dem dieser Weisungen zur Gewinnung der christlichen Wähler für meinen deutschnationalen Gegenkandidaten erteilt hatte. Das besagte: die Behörde war über Auftrag der Regierung selber in die Wählarena gestiegen, um die Stichwahlen zugunsten der bürgerlichen Parteien zu beeinflussen. Die Regierung hatte in dem im März 1911 aufgelösten Parlament nur über eine kaum neunenswerte Mehrheit verfügt und um sie zu vermehren, dazu hielt sie auch das schäbige Mittel für erlaubt. Nach der erlauteten Probe der behördlichen Unparteilichkeit war vorauszusetzen, daß der Organisierung der Wahl gegen die sozialdemokratische Partei sicher auch amtlich betriebener Terror und Schwindel folgen würden, um das Wahlglied der Regierungsparteien zu forvirgieren.

Nach andere Zeichen ließen mich erkennen, daß der Stichwahltag im Zeichen des Terrors gegen uns stehen werde. Die Deutschnationalen ließen alle Mienen springen. Die insamste persönliche Bege sehte gegen jeden einzelnen sozialdemokratischen Kandidaten ein, in einer technischen Vollendung, die seither nur noch von den Kommunisten übertriffen wurde. Unter anderem wurden alle Wände mit illustrierten Plakaten beklebt, auf denen die „Bilden der sozialdemokratischen Führer“ abgebildet waren. Daß jeder sozialdemokratische Vertrauensmann, der sich meist seinen bescheidenen Gehalt aus kleinen Teilbetragen der einzelnen Organisationen zusammenlauben mußte, unbedingt nur in Bissen und Schloßern sein Schlemmerdasein friste, war ebenso ausgemacht, wie, daß jeder sozialdemokratische Führer seine märchenhaften Reichtümer den „blutigen Arbeiterkreuzern“ verdanke. Bezahlt war diese Schlammsut der Plakate und Flugzettel aus den Beiträgen der deutschnationalen Fabrikanten, die bekanntlich auf ihre eigenen Bissen und Schloßler der Rotleidenden verzichtet hatten.

Meine bürgerlichen Gegner aber hatten sich nicht mit diesen geistigen Argumenten begnügt, sondern hatten auch für derbere Ueberzeugungsmittel Sorge getragen. Zwei Tage vor der Stichwahl erfolgte in Neu-Tischn eine Invasiön.

Die „Chacharen“ waren gekommen!

Chacharen, so nannte man in Witkowitz-Strau jenes Mittelglied zwischen Proletarier und Lumpenproletarier, indifferente, halb und ganz verkommene Menschen, die zu allem bereit und zu allem fähig waren. In der Zeit, da die Witkowitz-Strauer Großindustriellen eine gelbe Arbeiterorganisation schufen, bildeten diese ehrenwerten Zeitgenossen deren Grundstod. Nach der ihnen zugewiesenen Funktion würde man sie heute Faschisten nennen. Bei Wahlen bildeten sie unter Führung der Witkowitz-Verwalter die Anspiegelgarde der Bourgeoisie, in welcher Eigenschaft sie zur Wahlhilfe für den deutschnationalen Kandidaten auch nach Neu-Tischn geschickt worden waren. Den ihnen gezahlten Judaslohn suchten sie sich durch Eifer zu erringen. Zwei Tage lang stand die Stadt unter ihrem Terror, unter wohlwollendster Duldung der Polizei. Mit Anspießen und drachtgeschlochten Stöcken ausgerüstet, durchzogen sie Tag und Nacht die Straßen und verhinderten jede sozialdemokratische Agitation. Arbeiter, die Flugzettel verbreiteten, wurden diese entrisfen, unsere Agitatoren am Betreten der Häuser gehindert, alle unsere Plakate herabgefeßt.

Ich wußte also, wie es stand. Da ich nun mittags am Tag vor der Stichwahl erfuhr, daß der Abgeordnete Doktor Licht, dessen eigene Garde nach Wahlhelfer die Chacharenhorde war, am Nachmittag in Mähr. Weiskirchen in einer Versammlung sprechen sollte, um die jüdischen Wähler dem deutschnationalen Kandidaten geneigt zu machen, beschloß ich, mit diesem intellektuellen Vater des Chacharenerrors abzurechnen. Als er mich während der Versammlung im Saale er-

blickte, befahl ihn ein Nervenschloß. Der aaglatte Adolat stotterte, er war ganz aus dem Konzept gebracht. Was ich ihm in dieser bürgerlichen Versammlung damals auf den Kopf zusagte, das hatte er mit solcher Deutlichkeit wohl nie gehört. „Werber würde ich am Wege Steine klopfen, ehe ich ein Mandat annehmen würde, das mit so schmutzigen, nichtswürdigen Mitteln errungen wurde, wie das Ihre!“ Der Vorsitzende schwang im Sturm des Beifalls und des Protestes die Glocke, doch da nichts half, schloß er die Versammlung. Ich fuhr dann noch nach Brerau, wo ich gerade zurecht kam, um in einer letzten Versammlung zu sprechen.

Von hier eben kam ich, als ich bei Tagesanbruch in Neu-Tischn eintraf und die Radfahrer-Eskorte mir zuteil wurde.

Was sollte dieser Spud? An den böhmischen Gesichtern meiner Begleiter konnte ich erkennen, daß mir nichts Gutes zugebracht war. Aus morgendlich stillen Stadt hörte ich plötzlich Lärm und Rufe mir entgegenhallen. In der schmalen Gasse vor dem Hauptplatz sah ich einen Haufen Menschen mir entgegendrängen. Die Chacharen! Wütende, grinsende Frauen, geschwungene Anspießel, drohende Rufe. „Schlägt ihn tot, den roten Hund!“ Indessen wachten die Radfahrer darüber, falls es mir einfallen sollte, zu flüchten. Aber davon dachte ich nicht. Es gibt Augenblicke, wo sich die Gefühle sozuzagen überschlagen. Sechzig mit Stöcken, die jedem Begelagerer Ehre gemacht hätten, bewaffnete Menschen gegen Einen, der nicht einmal einen Regenschirm zur Verteidigung hatte. Die Ausfichten einer Schlächt mit so ungleichen Streitkräften lagen klar auf der Hand. Dennoch hatte ich nur ein Gefühl: Jörn, müten, den Jörn. In diesem Gefühl, das sich wohl auch auf meinen Mienen ausprägte, schritt ich auf die heulende, brüllende, Stöcke schwingende Horde zu. Da geschah das Ueberraschende. Die Masse, wohl

*) Entnommen der aus Anlaß des Neutischnen Arbeiterlozes erschienenen Festchrift.

